Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 16

Artikel: Filmkritik der Kirche
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962486

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FILMKRITIK DER KIRCHE

Am Empfang, den der protestantische Bischof Dibelius anlässlich der Berliner Filmfestspiele gab, hielt der deutsche evangelische Filmbeauftragte, Oberkirchenrat Dr. Gerber, eine Ansprache über "Filmkritik der Kirche". Natürlich konnte er in der knapp bemessenen Zeit das Thema nicht so tiefschürfend anpacken, wie dies etwa seinerzeit an der Interfilm-Generalversammlung in Hamburg geschehen ist. Dafür war sie mehr auf aktuelle Vorkommnisse bezogen, besonders natürlich auf den Streit um das "Schweigen". Wir können auf solche natürlich nicht näher eintreten, lassen aber nachfolgend einige Ausschnitte mehr allgemeinen Inhaltes über kirchliche Filmkritik folgen, die auch uns interessieren können, ohne uns mit ihnen zu identifizieren.

Zu Beginn stellte Dr. Gerber fest, dass Kritik eine schöpferische Tätigkeit ist. Diese wird keineswegs allgemein so empfunden. Im Gegenteil, den meisten kommt es vor, als reisse der Kritiker eine schöne Tapete von der Wand und lasse nur Staub und Fetzen übrig. In Wirklichkeit ist Kritik der Versuch, mit dem Gegenüber in einen Austausch zu kommen. Gewiss gibt es negative und bösartige Kritik, so wie es negative und bösartige Menschen gibt. Manche Dinge lassen sich auch tatsächlich nur negativ beurteilen. Das Normale ist das nicht. Erst der Austausch, das Hin- und Herwägen, das Betrachten aus verschiedenen Richtungen, lässt die Umrisse deutlicher werden, Licht und Schatten erkennen und vielleicht sogar die tieferen Dimensionen entdecken. Der Kritiker stellt sich dabei auf die gleiche Ebene wie der Künstler; denn der Blick herunter von einer erhöhten Stehleiter - sei es durch ein rein ästhetisches, rein wirtschaftliches oder rein doktrinäres Fernrohr - kann kein zutreffendes Bild ergeben. Wenn, wie ich glaube, Tucholsky sagte: "Das Leben ist zu kurz, um sich deutsche Filme anzusehen",so ist dies ein Bonmot von der Stehleiter herab.

Kritik üben heisst, von sich selbst hergeben und vom eigenen mitteilen. Das heisst nicht, ein Kritiker müsste selbst schöpferisch tätig sein wie ein Künstler. Der Einwand, der Kritiker solle erst einmal zeigen, dass er es besser machen könne, ist so alt wie verkehrt. Schaffen ist eine eigene Gabe und Beurteilen-können ist ebenso eine eigene Gabe. Sie sind nur in seltenen Fällen austauschbar. Zum Künstler gehört nun einmal, ausser seiner Schaffenskraft, das Fehlen eines gewissen Abstandes von sich und seinem Werk. Der Kritiker findet diesen Abstand schon durch sein eigenes Menschsein. Aber aus sich heraus und auf das Werk des anderen zugehen, muss er genauso. Dazu bringt er mit, was immer ihm an Gedanken, Ausbildung und Beurteilungskraft gegeben ist. Er stellt gewissermassen auch seine eigene Kritik zur Diskussion. Sie werden hierbei an die Vorgänge bei dem schwedischen Film "Das Schweigen" gedacht haben. Tatsächlich bietet er geeignetes Anschauungsmaterial. Er ist voller Bilder, wie es einem guten Film zukommt. Geschaffen wurde er, nach des Autors Worten, in einer Art Rausch, so wie einer durch einen dunklen Tunnel fährt und nachher nicht mehr recht weiss, wie die Bilder zustande kamen, die bei der Fahrt sichtbar wurden. Man erinnert sich noch, wie Pater Burvenisch und Martin Ripkens ihrer Kritik den eigenen religiösen Gehalt mitgaben, so dass die Leser hören konnten, nie habe ein Film so sehr die Sehnsucht nach Gott hervorgerufen wie dieser. Vielleicht, wer kann das wissen, fand der Verleih hier den Anlass, seinem Film einen Vorspann zu geben, der religiöse Akzente setzte. Ganz anders offenbarte er sich den Humanisten. Sie empfanden die violette Farbe als Täuschung und entdeckten eine Fülle humaner Symbole, die nichts mit biblischen Aussagen zu tun hatten, wie sie sagten, und dies war es vielleicht, was den Verleih schliesslich zu einem neuen Vorspann verleitete. Meinten die Theologen die Schilderung des Gerichts zu sehen - Bergman soll sogar von Hölle geredet haben - , so erkannten die anderen darin ihre Gegenwart. Eine Frankfurter Zeitung sah unser eigenes Leben im Film abgelichtet.

Ganz anders wiederum die Kinogänger, die sich nur selten "ein paar schöne Stunden im Kino" bereiten. Haben wir jemals in den letzten Jahren einen solchen Aufstand bürgerlicher Moralisten erlebt? Kein Mensch hat sich bei der üblen Serie der Mondo-Filme aufgeregt. Keiner wurde böse bei "Jack und Jenny", "Das tosende Paradies", "Alle Frauen dieser Welt", "Paradies der Männer"; keiner wird böse werden, wenn Herr Thiele nach seinem "Venusberg" nunmehr den "Keuschheitsgürtel" drehen wird (allerdings vermutlich nun nicht mit Geldern aus dem Filmhilfegesetz). Da überlässt man das Bösewerden den Beauftragten der Kirche und weiss im übrigen von nichts. Aber bei schwedischen Filmen interessieren sich Leute, die seit Jahren nicht mehr vor der Leinwand sassen. Kann jemand Wein beurteilen, der seit Jahren nur Saft trinkt?

Hier hat natürlich die schöpferische Kraft der Kritik eine gewisse Grenze erreicht. Auch die Gefahr der Heuchelei ist nicht von der Hand zu weisen.

Immerhin kann man den Ernst nicht verkennen, wenn sich jemand müht, einer geistig aus den Fugen geratenen Zeit wieder Koordinaten zu setzen. Ich würde sogar sagen, dass gerade das durch den Film veranlasste Fragen nach den rechten Winkeln und Senkrechten ein schöpferisches Mitarbeiten bedeutet. Kritisieren heisst ja: sich selbst hergeben. Wir werden also aufs neue sagen müssen, wie und was wir meinen.

Diese genannten Gruppen vertreten nicht nur Ansichten, sondern - und darauf möchte ich hinaus - stellen Ballungen von Ideen dar, die, indem sie aus sich heraustreten und kritisch einem Werk gegenüberstehen, das Werk selbst in neuer vielfältiger Facettierung erkennen lassen. Das ist gemeint mit der These: Kritik ist eine schöpferische Tätigkeit. Ohne die Kritik wäre der genannte schwedische Film langatmig. Mit der Kritik war er ein Ereignis. Die Wirkung des Films war viel interessanter als sein Inhalt!

Eine zweite These möchte ich anschliessen: Kritik sucht Wahrheit. Diese Behauptung greift schon ins Weltanschauliche, oder - besser gesagt - ins Metaphysische hinein, wobei ich allerdings hoffe, dass ihr die Pilatusfrage erspart bleibt, die geeignet wäre, dem Wahrheitsstreben von vornherein den Boden zu entziehen. Wahrheit-suchen will hier vieles bedeuten. Es fängt an bei dem einfachen Verlangen nach Werkgerechtigkeit der Herstellung. Es setzt sich fort über die Echtheit von Story, Darstellung, Regie und Musik. Es umfasst die Geschlossenheit des Gesamtergebnisses. Aber es bohrt vor allem nach dem geistigen Gehalt. Die Wahrheit sucht darum danach, weil die bunte Schau im Dunkel die Tendenz hat, im Hellen angewendet zu werden.

Die Kritik sucht nach dem geistigen Fahrgestell, auf dem sich das Ganze fortbewegt. Der Rahmen ist in den Satzungen der FSK in der klassischen Formulierung erkennbar, die das religiös und sittlich Verletzende, das Verrohende, Entsittlichende, Militaristische und Neonazistische verbietet. Nun, das ist - will man so sagen - der äussere Lack. Dahinter liegen andere positive Teile, die von der Kritik gesucht werden. Kritik sucht ja Ordnungen. Sei es nun, dass sie ein solches System der Werte von dem betreffenden Film selbst übernimmt - denn jeder Film setzt ja gewisse Masstäbe, nach denen er gemessen sein will - oder dass er an den allgemein gültigen sittlichen Normen festhält; auf jeden Fall sucht Kritik die Streben, Schrauben und Haltepunkte zu entdecken, die das Werk zusammenfügen und fahrbereit machen sollen.

Hier wird er allerdings manche Enttäuschung des Nichtverstandenwerdens erleben. Nicht alle Masstäbe sind gleich, und daher findet das Wort, das sich kritisch mit dem Werk auseinandersetzt, oft nicht das gewünschte Echo verständnisvoller Hörerschaft. Man wird ihm entweder vorwerfen, er könne derartiges von der Unterhaltung nicht verlangen, die Filmindustrie sei kunstgewerblich orientiert. Man wird ihm sagen, der Besucher eines Lichtspieltheaters eile nur deshalb zur Kasse, weil er unverbindlich entspannt zu werden wünsche; er suche an der weissen Wand in der dunklen Halle eine entschärfte Welt, wo die Kugeln nicht treffen, der Tod nicht tötet, die Liebe nicht verpflichtet und der Genuss ohne Reue bleibt. Wie kann man da - so wird man einwenden - ernsthaft von Wahrheitssuche reden? Oder man wirft dem Kritiker Snobismus oder - in etwas milderer Form - Aesthetizismus vor. Dies könnten Fremdworte sein; sind sie aber in der Kirche ausgesprochen, so klingt dabei der Vorwurf des Ungebundenen, Gemeindefremden mit. Jetzt muss sich der Kritiker wehren und auf sein eigenes, tieferes Wahrheitsverständnis hinweisen und dartun, dass Gemeindetheologie ihre Masstäbe manchmal zu niedrig ansetzt. Er wird sagen, dass er das Streben nach Barmherzigkeit mit dem einfachen Menschen versteht, dass es ihn aber doch nicht binden könne. Eine Kritik der Mittelmässigkeit, ein erzwungener Kotau würde die Folge sein. Das bringt es mit sich, dass der die Wahrheit suchende Kritiker oft ebenso allein ist wie der Künstler, und wie er darunter leidet.

Wieder bietet sich zur Illustration das Beispiel aus letzter Zeit an "Das Schweigen". Was die gesamte Kritik von rechts bis links als Kunstwerk von hohen Graden pries, wurde offensichtlich von vielen entweder nicht verstanden oder einseitig gesehen. Viele waren anscheinend unfähig, die Bildersprache zu lesen und blieben hilflos oder entrüstet an Einzelszenen hängen, bei denen der Regisseur unerwartet in realistische Darstellung ausglitt; die beabsichtigte Gesamtwirkung blieb ihnen verborgen. Ich will jetzt nicht jenen Besorgten das Wort reden, die sich zum Sprecher derer machten, die sich angeblich mehrfach am Realismus weideten. Solche gibt es in allen Altersstufen. Wollte man sich nach den Ausnahmen richten, dürfte nie Kino gespielt werden. Aber dass viele nicht in der Lage waren, die Gesamtschau zu erkennen, hat manchen Kritiker bedrückt. Offensichtlich haben die Idealisten, die an jenem denkwürdigen 10. Dezember 1963 den Film ohne Kürzung für Deutschland freigaben, ein Verständnisvermögen des Publikums vorausgesetzt, das weit über dem tatsächlichen Befund lag. Offenbar war es mit der vielgepriesenen Mündigkeit der Bundesrepublikaner nicht weit her. Wenn allerdings jetzt, gewitzigt durch Erfahrungen und zahllose Vorausproteste, ein neuer schwedischer Film die Gemüter beschäftigt, so werden Fanatiker wiederum ihre Stimme erheben, um im Namen der Mündigkeit erwachsener Bundesbürger die ungeschnittene Freigabe zu fordern. Es wird sich bei uns genau so wiederholen, wie es bereits in Schweden war.

Aber damit gerate ich in ein nebliges Feld, wo die Konturen

verwehen. Ich meine: Die Suche nach Wahrheit, von allen Zeiten hoch gepriesen, kann sich auch in eine unerlaubte Neugier und in ein rowdyhaftes Niederreissen notwendiger Grenzpfähle verwandeln. Die Respektlosigkeit ausländischer Halbstarker wird in eine geistige Respektlosigkeit verwandelt, die sich rühmt, keine Grenzen zu kennen. Ich will hier nicht die bekannten Klagelieder über den Einbruch in die Intimsphäre wiederholen, sondern nur darauf hinweisen, dass es an der Zeit wäre, die These einmal gründlich auf ihre Richtigkeit hin zu untersuchen, die da lautet: Kunst kann nicht unmoralisch sein. Kann sie wirklich nicht? Ist Kunst das einzige Gebiet, das nur seine eigenen Gesetze kennt und ist von jeder Bindung an die Gesellschaft und ihre Ordnungen, die, wie immer überholungsbedürftig sie auch sein mögen, doch das friedliche Miteinanderleben garantieren?

Ist es noch Kunst, wenn sie sich abschliesst und ins esoterische Getto geht, weil - wie ihre Jünger meinen - die anderen doch nichts davon verstehen, was sie solistisch zelebrieren?

Damit sind, wie ich glaube, die äusseren Grenzen auf beiden Seiten erkennbar: Die eine, die dem Film überhaupt die Verbindung zur Wahrheit bestreitet; die andere, die auf der Wahrheitssuche, die Masstäbe zu verlieren droht. Zwischen diesen Extremen liegt, wie so oft, der gangbare Weg.

Wir bilden uns in der Kirche nicht ein, wir wüssten alles besser und hätten das Rezept erfunden. Nur das wenige, was wir wissen, wollen wir zur Sprache bringen. Auch das muss täglich neu aus den wewigen Quellen erlebt werden. Wenn wir mit dem wenigen den Dienst von Stabilisatoren anbieten dürfen, sind wir es zufrieden."

AUCH DEUTSCHLAND DISKUTIERT UEBER DEN FILMNACHWUCHS

ZS. In der letzten Nummer haben wir über die Auseinandersetzungen in führenden englischen Filmkreisen berichtet, welche die Schaffung einer besondern Film-Schule zur Diskussion stellten. Das brennende Nachwuchsproblem für Film und Fernsehen ist derart aktuell geworden, dass Diskussionen darüber im Westen an der Tagesordnung sind. Eine geregelte Filmproduktion ist ohne geregelten Nachwuchs nicht denkbar. Auch bei uns wird man sich früher oder später damit befassen müssen.

In Deutschland hat sich die Frage im Zusammenhang mit dem stetigen Absinken der deutschen Filmproduktion besonders zugespitzt. Schon vor einiger Zeit hat Dr. Martin, Bundestagsabgeordneter und Vorsitzender des Ausschusses für Kulturpolitik im Bundestag, zur Gründung einer "Film- und Fernsehakademie" aufgerufen, "um das im Sinken befindliche deutsche Filmschiff vor dem völligen Havarieren zu retten". Der Appell löste in den Filmkreisen ein verschiedenartiges Echo aus. Die beste Uebersicht über die Aufnahme ergibt eine Umfrage des "Almanachs" der Filmfestspiele, der sich an Vertreter aus allen Sparten des Filmwesens wandte, um ihre Ansicht darüber zu hören, was eventuell von einer solchen Akademie erwartet werden könnte.

Aus den Kreisen der Filmschaffenden erhofft man sich vorerst von einer solchen Akademie eine gründliche Ausbildung des dringend benötigten Nachwuchses an Autoren, Schauspielern und Regisseuren. Gleichzeitig wird aber auch festgestellt, dass der Nachwuchs, der jetzt herangebildet werden soll, zur Rettung des deutschen Films zu spät komme. "Bis man ihn einsetzen kann, ist das sinkende Filmschiff auf dem Meeresboden versackt." "Dem deutschen Film fehlt es an seriösen Produzenten, die ein Filmunternehmen mit allen Fachkenntnissen vorbildlich so führen können, dass die deutsche Filmindustrie dadurch wieder Weltgeltung bekommt."

Im Prinzip sei eine staatliche Anstalt zur Förderung des Nachwuchses zu begrüssen, wenn die Lehrkräfte mit pädagogischer Begabung und von hoher Bildung wirklich aus der Praxis stammen und lehren. Die Kinobesitzer wünschen auch Lehrgänge für künftige Theaterleiter, deren Ausbildung bis jetzt dem Zufall überlassen worden ist.

Die Filmwissenschafter, bei allem Respekt für ihr eigenes Fach und die Forschung, sind im allgemeinen der Ansicht, dass der Erfolg einer solchen Schule einzig von ihrer engen Verbindung mit der laufenden Filmproduktion abhänge. Im Gegensatz zum freien Künstler könne der Mann des Films vollwertige Kunstwerke nur innerhalb der Grenzen der Filmwirtschaft oder des Fernsehens schaffen. In der gegenwärtigen Situation brauche der Film vor allem filmschaffende Praktiker, keine Filmwissenschaftler. Für die letzteren seien die Universitäten und bestehende Gesellschaften da. Auch filmaesthetische und filmkritische Theoretiker dürften an einer Akademie keinesfalls das Uebergewicht bekommen. Lehrkräfte sollten erfolgreiche Praktiker sein, da es eine Binsenwahrheit darstelle, dass das Talent sich am Talent bilde. Im übrigen ist bemerkenswert und erfreulich, dass gerade von dieser Seite ganz klar ausgesprochen wurde, "dass das Kunstschaffen ein Geschenk des Geistes und der Gnade ist," und "die Fortentwicklung des Films sich noch niemals in Hörsälen abgespielt hat, sondern stets den Trieb- und Geltungskräften einer arbeitsharmonisch gekoppelten Vielzahl von schöpferischen Künstlern zu verdanken war." Die Schüler sollten ferner die Möglichkeit zu ausgedehnten Studien im Ausland erhalten, selbstverständlich noch vorher zu ständigen Besuchen in den Aufnahmestätten des Inlandes. Zu hüten habe man sich vor allzu jungen Leuten, welche die Tätigkeit einer solchen Akademie nur als Spielerei betrachteten. Es dürften nur Lernbegierige zugelassen werden, die möglichst schon in einem die Massenmedien tangierenden Beruf tätig gewesen seien. Erfolgreichen Absolventen müsse ferner eine Anstellung in der Wirtschaft sicher sein.

Bei den Film- und Fernseh-Regisseuren gibt es prominente Leute, die gar nichts von einer solchen Akademie erwarten. Teilweise wird auch dort, wo der Wert einer solchen bejaht wird, doch gefürchtet, dass vor lauter Aesthetik das wichtige Handwerk zu kurz kommen werde. Nötig sei, dass Praktiker und nicht Kritiker herangebildet würden. Nur wer die Regeln beherrsche, könne auf sie verzichten, und nur, wer es besser wisse, könne sich der Diktatur der Techniker entziehen. Auf keinen Fall dürften "Akademiker" oder Genies zu züchten versucht werden. Ein Fernsehregisseur erklärt: Es sollten die Mittel gelehrt werden, mit denen man der unerbittlichen Forderung nach vielen Stunden täglicher Bildschirmfüllung publizistisch sauber und feuilletonistisch unterhaltsam nachkommen kann." Es gebe eine Fülle von Dingen, die sich ein angehender Fernseh- und Filmmensch heute mit grosser Mühe aus dem Puzzle-Spiel der Praxis zusammenklauben müsse, welche fast alle lehrbar seien: Recherchieren, "Bildschreibe", Reportertöne und Interviewer-Fragen, Blickwinkel und Ausschnittwahl, Zeitgefühl, "Timing", Pointierung, Besetzung, Menschenführung vor und hinter der Optik unter besonderer Berücksichtigung der Nerven. Sternstunden auf der Leinwand könne man dabei nicht erwarten, (bei Chaplin ging es auch ohne Akademie) aber zum Beispiel spannende Filme auch ohne Leichen, Kinderfilme ohne Rettung von armen Tieren, Reportagen, in denen weder heisse Eisen lau gemacht, noch kalte demagogisch angeheizt werden, und Erziehung zur sachlichen Handhabung der Massenmedien als Spiegel der Welt, in der wir leben. Immer wieder wird von dieser Seite verlangt, dass die Filmtheorie den kleinsten, die Praxis den grössten Teil der Ausbildung ausmache, und dass die Studenten soweit kommen müssten, schon während des Studiums selbständig zu drehen. Die Filmwirtschaft müsse den Beweis erhalten, dass die Absolventen der Akademie auch wirklich in der Lage seien, gute Filme zu machen. Aber auch gegen die Spezialisten-Ausbildung wird Stellung genommen: die Dramaturgen zum Beispiel sollten auch Regiearbeit lernen, die Regisseure auch dramaturgische Arbeit. Immer aber wird im Hintergrund die Notwendigkeit und der Vorrang der Begabung sichtbar, der Zwang, die Begabten vorerst herauszufinden, sie auszulesen und ihnen dann zu helfen. Ohne die Begabten kann bei den Massenmedien nichts erzielt werden. Wolfgang Staudte hat eindeutig darauf hingewiesen: Filmen ist keine Wissenschaft, weshalb nach seiner Ansicht die Bezeichnung "Akademie" falsch ist. "Wer nichts zu sagen hat, wird auch nichtssagend bleiben, trotz Filmakademie". Wer filmen will, muss künstlerisch "schon irgendwo gewesen sein", in der Dichtung, der Malerei, der Photographie. Er muss aus seinem bisherigen künstlerischen Schaffen die Notwendigkeit ableiten, sein Talent dem Film zuzuführen. In den einzelnen Berufen sorgt die Industrie für Nachwuchs, - was fehlt, sind die Berufenen. Solchen, und nur solchen, sollte eine Produktionsstätte geschaffen werden, wo sie das Handwerkliche des Films - die Hauptsache müssen sie bereits mitbringen - zusätzlich erlernen können. Staudte will also keine Akademie, sondern eine Werkstatt. Nicht esoterische Filmbastelei im Geiste so vieler Filmkritiker, sondern praktische Arbeit tut not. Keine Bastlergemeinschaft aus Idealisten und Dilettanten, die das geistige Proletariat nur erhöhen würde.

Die Filmkritiker wiederum halten sich mehr an allgemeinen Empfehlungen; es wird deutlich sichtbar, dass sie keine exakte Vorstellung davon haben, wie eine solche Akademie aufgebaut werden müsse, um gute Filme hervorzubringen. Verlangt wird da zum Beispiel, dass die Schüler vor allem vor den "alten Filmhasen" geschützt werden müssten, die dem deutschen Film im letzten Dezenium so schlechte Dienste erwiesen hätten, aber auch vor den"unfruchtbaren, präpotenten Filmaestheten", welche dem Film auch nicht zu helfen vermocht hätten. Im Gegensatz zu den Filmschaffenden soll die Akademie eine "Elite" ausbilden, die zu einem Zentrum der Filmkultur werden müsse. Ein Zentrum zur echten Erneuerung müsse esi sein, um den Kurs schläfriger Selbstgefälligkeit aufzugeben, in welchem sich der Film seit langem bewegt habe. Nur um versierte Handwerker auszubilden, die gleich wieder von der Filmindustrie verschluckt würden, brauche es keine Akademie. Die Filmbranche mit ihren unerfreulichen Begleiterscheinungen müsse im Gegenteil von einer solchen ferngehalten werden. Spitzenleistungen müssten analysiert werden, um vor allem über die schier hoffungslose Drehbuch-Misere hinwegzukommen. Immerhin hat auch hier ein bekannter Kritiker gefordert, dass die Lehrkräfte "ihren Schülern soviel Praxis als möglich und so viel Theorie als nötig" vermitteln.

Man darf gespannt darauf sein, was für eine Akademie da schliesslich zustande kommen und wie sie arbeiten wird.